Naturlyrik

MEHR ERFAHREN

Interpretation

Literatur Deutsch

STARK

Inhalt

Vorwort

Einführung 1

Naturlyrik im 18. Jahrhundert 3

1 Anfänge der Naturlyrik in der Aufklärung 3

2 Lyrische Revolution im Sturm und Drang 17

3 Weimarer Klassik – Harmonie von Natur und Form 25

Naturlyrik im 19. Jahrhundert 35

1 Die Sprache der Seele im Gedicht der Romantik 35

2 Naturlyrik der Restaurationszeit – Biedermeier, Junges Deutschland und Vormärz 50

3 „O stört sie nicht, die Feier der Natur!“ – Realismus bei Storm, Hebbel und Meyer 60

4 Naturalismus 70

Naturlyrik im 20. Jahrhundert 75

1 Vielfalt der Strömungen um die Jahrhundertwende – Ästhetizismus, Jugendstil und Impressionismus 75

2 Expressionismus 85

3 Naturlyrik der 30er- bis 50er-Jahre 91

4 Gespräche über Bäume – Von der Naturlyrik zum Umweltgedicht in den 60er- bis 80er-Jahren 105

Ausblick in das 21. Jahrhundert – Themen und Tendenzen 121

Literaturhinweise 124

Anmerkungen 125

Autorin: Dorothea Hennig

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

die vorliegende Interpretationshilfe befasst sich mit einem der großen Themen in der Geschichte der deutschen Lyrik – dem Verhältnis von Mensch und Natur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Man findet hier einen zusammenhängenden Überblick über die drei Jahrhunderte dieser Beziehung, ihre Kontinuitäten sowie ihre Veränderungen.

Die Gliederung der Kapitel, die auch unabhängig voneinander verständlich sind, folgt der Einteilung in literaturgeschichtliche Epochen. Dabei sind die einzelnen Kapitel stets in folgender Weise aufgebaut: Jede Epoche beginnt mit einer allgemeinen Einführung zu zeitgeschichtlichen oder kulturellen Aspekten, die für die Naturlyrik wichtig sind. Darauf folgt ein Hauptteil, in dem eines oder mehrere repräsentative Gedichte der Epoche beispielhaft interpretiert werden. Die Gedichte wurden nach ihrer Bedeutung für die Epoche sowie ihrer Thematik ausgewählt, die ein möglichst ausgewogenes Bild auf die naturlyrischen Besonderheiten des jeweiligen Zeitraums erlaubt. Die behandelten Autoren sind für ihre Zeit repräsentativ, doch versteht es sich von selbst, dass im begrenzten Rahmen dieser Auswahl nicht alle bedeutenden Dichter einer Epoche Berücksichtigung finden können. Alle Kapitel schließen mit einer kurzen, stichwortartigen Zusammenfassung der wichtigsten Aspekte. Für jedes Jahrhundert gibt es außerdem einen tabellarischen Überblick über Autoren, Themen und Formen in der Naturlyrik.

Erläuternde Schaubilder und Illustrationen aus der bildenden Kunst runden die Inhalte auf anschauliche Weise ab.

Dorothea Hennig

Dorothea Hennig

3 Weimarer Klassik – Harmonie von Natur und Form

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus."[9]

Dieser Sinnspruch erschien 1797 in einer von Goethe und Schiller verfassten Sammlung von **Epigrammen**. Es handelt sich dabei um **Gedanken- und Weltanschauungslyrik**, der man einiges Grundlegende über die Weimarer Klassik entnehmen kann.

Diese Epoche erstreckt sich in Deutschland von Goethes erster Italienreise 1786, die besonders dem Studium der griechischen und römischen Antike galt, bis zu Schillers Tod 1805. Im engeren Sinn zählt nur das **Werk Schillers und Goethes** zur Klassik. In einem weiteren Verständnis werden Wieland, Goethe, Herder und Schiller, die gleichzeitig in Weimar wirkten, als literarische Repräsentanten dieser Epoche angesehen.

Die **Verbindung von Antike**, **Naturwissenschaft und Kunst** gehört zu den tragenden Elementen der deutschen Klassik, in der die **Ideale des Guten**, **Wahren und Schönen** galten. Das oben zitierte Epigramm ist dafür ein anschauliches Beispiel: Diese zweizeilige Versform entstammt der griechischen Antike. Sie bringt in knapper Form reimlos einen pointierten Gedanken zum Ausdruck. Hinter dem Bemühen um das Gute und Schöne steckt die Vorstellung von körperlicher und geistiger Idealität, die schon Platon propagierte. In der Klassik verbindet sich mit dem Begriff des Guten eine einwandfreie Moralität, während mit dem Schönen die Kunst gemeint ist, die wiederum zur **Veredelung des Menschen** beitragen soll.

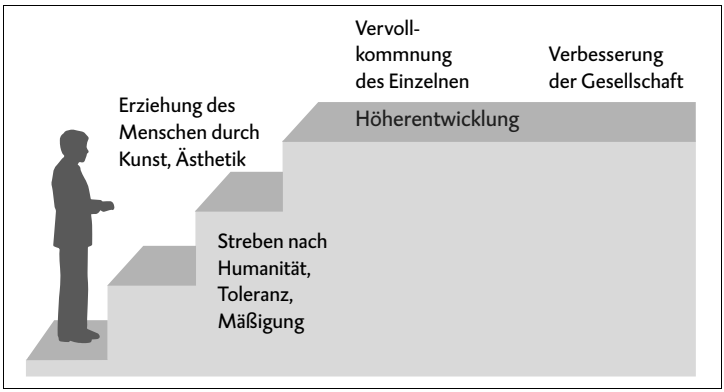
Der Naturforscher Goethe war der Ansicht, dass die inneren **Gesetzmäßigkeiten pflanzlichen Lebens sich auf das menschliche Leben übertragen** ließen. So konnten Bilder aus dem Bereich der natürlichen Vegetation (wie Nahrung, Wachstum, Ursprung und Zeugung) symbolisch für menschliche, geistige Vorgänge verwendet werden. Die „göttliche Pflanze" (V. 1)

symbolisiert hier absolute Vollkommenheit und Idealität. Der erste Vers stellt also dar, dass moralisch gute Handlungen die Menschheit ihrer Vervollkommnung näherbringen.

Die Kunst als das Schöne steht dabei im Rang noch höher als das Gute: Vers 2 schreibt dem Kunstwerk einen Anteil am Göttlichen zu, das durch die schöne Gestaltung in die Welt gebracht würde. Hier zeigt sich also die optimistische Hoffnung dieser Epoche, den **Menschen durch die Kunst veredeln** zu können.

Schiller schrieb 1793 eine Abhandlung „**Über die Ästhetische Erziehung des Menschen**", in der es um die Bildung und **Erziehung der ganzen Menschheit zum Ideal der Humanität** geht. Die menschliche Bildung durch Wissenschaft ist ein zentrales Anliegen der Klassik. Dabei spielt die Ästhetik (und mit ihr die Kunst) eine entscheidende Rolle. Denn wie es in diesem Epigramm heißt, vermag erst die Kunst „Keime der göttlichen [Pflanze]" (V. 2) auszustreuen. Nach dem Ideal der Klassik kommt es durch die Beschäftigung mit der autonomen Kunst zur vollen Entfaltung aller moralischen, intellektuellen und kreativen Möglichkeiten. Die **ästhetische Selbstbildung des Einzelnen** führt dann zu einer **Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände**.

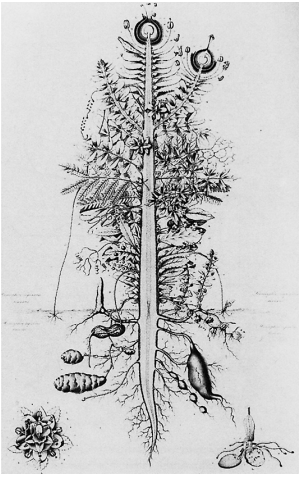
Der Idealismus



Es gehört zum Kunstideal der Klassik, dass sich beide, **Natur und gestaltete Form**, in einem Verhältnis der **Harmonie** zueinander befinden, ganz so wie man es in der Kunst der griechischen Antike verwirklicht sah. Man bezeichnet eine solche Denkweise, die an die ästhetische Erziehung des Menschen zum Guten glaubt, als **Idealismus**.

Natur und Ideal

Schiller und Goethe verfassten gemeinsam eine Reihe von Epigrammen, **Xenien** (Gastgeschenke) genannt, in denen sie sich polemisch mit ihren literarischen Kritikern auseinandersetzten. Die Xenien erschienen in Schillers *Musenalmanach auf das Jahr 1797* und waren überwiegend in den antiken Versmaßen Hexameter und Pentameter verfasst. Deren Form ist einerseits recht streng, erlaubt andererseits aber viele inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Mischung aus Gesetz und Freiheit, Grundprinzip und Mannigfaltigkeit entsprach Goethes klassischer Naturauffassung, weshalb er diese Versform auch für seine großen Lehrgedichte benutzte. An den folgenden **Lehrgedichten**, die philosophische Erkenntnisse vermitteln wollten, lässt sich erkennen, welche Rolle die Natur in der klassischen Ästhetik spielte.



Darstellung von Goethes Urpflanze, die laut seiner botanischen Studien die Blütenpflanze schlechthin verkörpert, aus der alle anderen Pflanzen hervorgegangen sein sollen.

Das Höchste

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sei du es wollend, das ist's.[10]

In dem Epigramm *Das Höchste* ist die **Natur der Lehrer des Menschen**, **der das Ideale sucht**. Der Mensch beobachtet die Natur und erkennt, inwiefern in ihm dieselben Gesetze wirksam sind wie im natürlichen Leben einer Pflanze. Dadurch erlangt er Kenntnis über seine eigene Natur. Die Möglichkeit bewusster Willensentscheidung unterscheidet ihn von der Pflanze und ist zugleich die Basis seiner individuellen Freiheit und Vervollkommnung.

Natur und Vernunft

Wärt ihr, Schwärmer, imstande, die Ideale zu fassen,
O, so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt die Natur.
Wärt ihr, Philister, im Stand die Natur im Großen zu sehen,
Sicher führte sie selbst euch zu Ideen empor.[11]

Natur und Vernunft sind die Schlüsselbegriffe des Jahrhunderts. Die zitierten Verse entstammen mutmaßlich der Feder Schillers.[12] Das Reich der Natur muss über die Vernunft vermittelt werden, um die Menschheit zur wahren Idealität zu führen.

Für Schiller leistet diese Aufgabe die Kunst, die das Reich der Schönheit und der Empfindungen verkörpert. Die **Poesie** hat demgemäß einen sehr hohen Rang, denn sie hat nach Schiller die **Aufgabe**, **den Weg zur Wahrheit und Menschlichkeit**, zu den höchsten Idealen zu ebnen.

Natur und Kultur

Schiller hat seine Auffassung von einer geschichtlichen Höherentwicklung der Menschheit in der Elegie *Der Spaziergang* dargelegt, die im Jahre 1800 veröffentlicht wurde. Sie besteht aus 108 reimlosen Distichen, Zweizeilern im Wechsel von Hexametern und Pentametern.

Das Gedicht steht in der literarischen Tradition der Landschaftsdichtungen des 18. Jahrhunderts. Schiller entwirft aus der Bewegung des Spaziergängers, der die rhythmische und met-

rische Bewegung des Gedichts entspricht, einen **geschichtsphilosophischen Gang durch die kulturelle Entwicklung der Menschheit**. Dieser Weg führt vom Naturzustand in die Freiheit. Der Städter hat dem in der ländlichen Natur lebenden Menschen die größere Unabhängigkeit voraus, um den Preis der Loslösung von einem Naturzustand, in den er nicht mehr zurückkehren kann. Exakt um die Jahrhundertwende gestaltete Schiller hier die Problematik, die das Verhältnis von Mensch und Natur in der Moderne auch künftig bestimmte: Der Hauptgedanke dieses langen Gedichts ist, dass die gesamte **kulturelle Höherentwicklung** die Menschheit zwar zu einer **immer größeren Freiheit** führt, sie zugleich aber **immer weiter von der Natur** entfernt, die der Mensch sich unterworfen hat.

Im Wortlaut des Gedichts klingt das folgendermaßen (Verse 139–142):

> FRIEDRICH SCHILLER
> **Der Spaziergang (1800; Auszug)**
> *Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der beglückte! Zeriss' er*
> *Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!*
> *Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,*
> *Von der heilgen Natur ringen sie lüstern sich los.*[13]

Schiller schildert hier den Abstieg der Kultur, deren falsche Freiheit den Menschen von der Natur entfernt hat. Diese Entwicklung ist unumkehrbar. Zwei Wege öffnen sich – der Mensch kann Gefangener bleiben und seine Anlagen missbrauchen oder sich an der Natur orientieren und wirkliche Freiheit schrittweise ausbilden. *Der Spaziergang* endet daher mit der versöhnlichen Aussage, „Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns"[14]. Die Zeiten Homers, dieses großen Erzählers der griechischen Antike, stehen für eine Kultur, die sich noch im Einklang mit der Natur befand. Im Angesicht der unvergänglichen Natur, die sinnbildlich in dem Fixstern der Sonne erscheint, bewahrt sich

© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de

info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK